

Viele Details ohne große Architektur

Uraufführung von Willi Vogls „Gott.Fried“ in der Dresdner Frauenkirche

Im Oktober beging die Dresdner Frauenkirche das zehnjährige Jubiläum ihrer Wiedereinweihung. Dass sie nicht nur die Vergangenheit wieder lebendig werden lassen, sondern als Stimme in die Gegenwart wirken will, wurde u. a. sinnfällig durch die Vergabe einer Auftragskomposition an den deutschen Komponisten Willi Vogl, geboren 1961.

Am Abend des Reformationsfestes wurde das etwa halbstündige Werk *Gott.Fried* uraufgeführt. Nicht nur durch die Gestaltung des Titels wird der Versuch unternommen, „Luthers Geist ins Heute“ (Einführungstext des Komponisten) zu holen.

Der Text zitiert die Lutherlieder „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“, „Er-

halt uns, Herr, bei deinem Wort“ sowie „Verleih uns Frieden gnädiglich“. Deren Strophen sind eingebettet in Dichtungen des Komponisten, meist in gebundener Form (in wechselnder Reimstruktur, teilweise das Versmaß eines Lutherliedes fortsetzend), aber auch in Prosatexten.

Träger der Handlung sind verschiedene symbolische Gestalten: Luther (Bass), ein Engel (Sopran), der Teufel (Tenor) sowie ein Chor, der die Stimme des Volkes erhebt und gleichzeitig das

Geschehen kommentiert. In den fünf Teilen „Verletzung, Trost und Dank“, „Frieden“, „Verführung und Läuterung“, „Verblendung und Appell“ und „Sein“ werden sowohl die politische Seite der Reformation zur Sprache gebracht als auch „leidenschaftlicher Glaube, leidgeprüftes Gottvertrauen und lustbetonte Menschenliebe“ (ebd.) thematisiert. Liegen die Texte großenteils auf einer betrachtenden, philosophischen Ebene, scheut sich der Textverfasser nicht, konkret und aktuell zu werden, wenn er den Teufel „Vladi, Barack, Benjamin!“ ansprechen lässt. Mag dies stilistisch fragwürdig erscheinen, so ist doch das Anliegen respektabel: „Wir schießen so lange Raketen, bis Frieden einkehrt“, wird als teuflischer Rat entlarvt.

Den Personen sind jeweils spezielle Ausschnitte aus dem Klangspektrum des kam-

mermusikalisch besetzten Orchesters zugeordnet. Vogls Tonsprache erweist sich als leicht verständlich und farbig. Die zitierten Choräle erscheinen nicht mit ihren historischen, starken Weisen, sondern in einer rhythmisch und melodisch simplen Darstellung. Wesentlich differenzierter als den Chor behandelt Vogl das Orchester, das in der Aufführung die klangliche Fundierung in der Tiefe vermissen ließ. Mit geschickter Klangregie illustriert es den Text, es gibt dramatische Höhepunkte, Terzen und Sexten schmeicheln den Ohren, und wenn im Text von Glocken die Rede ist, erklingen prompt Röhrenglocken zur Begleitung.

Insgesamt erlebt man ein durch gedankliche Beziehungen eng verflochtenes Werk, das durch viele Effekte und Querverbindungen bestimmt ist. Es ist ein Zuviel an Wollen, das Unruhe und Getriebensein verursacht. Der Hörer nimmt eine Fülle von Details wahr, aber keine große Architektur. Doch gibt es berührende Momente, so bei der Verheißung des Engels „Ich gehe mit dir“ am Schluss.

Die Solisten Romy Petrick, Patrick Grahl und Tobias Berndt sowie das Sächsische Vocalensemble und das Solistenensemble Virtuosi Saxoniae unter der Leitung von Matthias Jung (anstelle des erkrankten Ludwig Güttler) erwiesen sich als hervorragende Interpreten.

Christfried Brödel



Willi Vogl

Der Reformator als Musicalheld

Martin Luther im Mittelpunkt eines großen Spektakels in Dortmund

Was herauskommt, wenn mit Dieter Falk ein bekannter Komponist aus der Populärmusikszene und mit Michael Kunze ein ebenso bekannter Textdichter ein „geistliches“ Thema behandeln, konnte man 2010 bei den Aufführungen des Musicals *Die 10 Gebote* erleben. Angesichts des Erfolgs überraschte es nicht, dass die Stiftung Creative Kirche *Luther* aus der Feder von Falk und Kunze ankündigte, denn das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 steht für die evangelischen Christen und die Welt, die nach Luther eine andere war, vor der Tür. Die Luther-Dekade der EKD geht auf die Zielgerade. Als Kooperationspartner für das Musicalprojekt traten die Evangelische Kirche von Deutschland und die Landeskirche von Westfalen auf. Am Reformationstag 2015 war es so weit. Die beiden ersten Auffüh-



Stimmgewaltige Unterstützung für „Luther“: 3.000 Sängerinnen und Sänger in der Dortmunder Westfalenhalle (Foto: Stiftung Creative Kirche)

rungen fanden in der mit jeweils 8.000 Zuschauern fast vollen Westfalenhalle in Dortmund statt und wurden, wie zu erwarten, heftig umjubelt.

Die Macher des Musicals, das man „Pop-Oratorium“ nennen soll, haben sich entschlossen, die Vorgänge auf dem Reichstag zu Worms 1521 in den Mittelpunkt zu stellen, als Luther sein „Ich kann nicht anders“ gesagt haben soll. Ein alberner, unreifer Kaiser Karl V. trat auf, ein fieser Dominikaner, ein Ablasshändler, ein Bankier, eine Marketenderin und manch andere Person. Und natürlich Luther selbst (Frank Winkels). „Hauptperson“ aber war der Chor aus 3.000 Sängerinnen und Sängern. Neben Einzelpersonen beteiligten sich 85 komplette Chöre aus Nordrhein-Westfalen. Sie schmetterten die eingängigen Lieder und Einwürfe mit sichtbarer Begeisterung. Hinzu kamen ein Orchester, eine Band und die zwölf Musicalsänger, die mangels Handlung meist eine etwas hilflose Figur machten. Drei Dirigenten waren erforderlich: neben Heribert Feckler, dem Gesamtleiter, als Chordirigenten die westfälischen Kirchenmusiker Matthias Nagel und Christoph Spengler.

Die Musik war von Anfang an überwältigend, denn sie war vor allem laut. Dieter Falk verfügt über ein großes Maß an Ideen. Doch meist siegte der Mainstream. Schöne Melodien mit Ohrwurmwert überwogen, die Solisten durften nach Musicalart ihre nach oben laufenden Linien mit einem oft herausgepressten Spitzenton abschließen. Nur wenige lyrische Szenen boten Kontraste zu diesem Strickmuster. Origineller, weil gebrochener, waren zum Beispiel der Auftritt des Ablasshändlers oder die Szene „Anfechtung“, als Luthers Zweifel Stimme bekommen. Dennoch wiederholte sich vieles, als müsse man den Zuschauern die Botschaften mit Macht einschlagen wie Luther seine Thesen 1517 in Wittenberg.

Die Aussage des Spektakels ist „niedrigschwellig“, so Margot Käßmann, die EKD-Botschafterin für das Gedenkjahr 2017 und Projektpatin für „Luther“. In ihrer Verkürzung – „Selber denken, ohne Zwang“, „Die Wahrheit ist ein scharfes Schwert“, „Wir sind alle Gottes Kinder“ – ist die „Message“ allerdings auch nicht falsch. Das muss man dem Libretto zugutehalten, auch wenn oft auf Teufel komm raus gereimt wird. Kost-

probe: „Wir dachten, er hat Mut. / Dazu ist er zu klug. / Wir hielten ihn für stark. / Vielleicht am nächsten Tag“ und so weiter ... Das Ganze kommt nicht als Geschichtsstunde daher, ist natürlich Entertainment von A bis Z, doch wird die Bedeutung des Reformators für Kirche und Welt durchaus deutlich, wenngleich vieles aus seinem Leben ausgeblendet bleibt. Aber Musical darf halt alles, sogar auf eine Liebeshandlung verzichten. Margot Käßmanns Hoffnung, der eine oder andere werde vielleicht über das Oratorium zu Glauben und Kirche finden, muss man nicht teilen.

Mit der Dortmunder Uraufführung ist das perfekt durchorganisierte Riesenprojekt noch nicht wieder Geschichte. 2017 wird *Luther* in Hannover, Stuttgart, Berlin und anderen Städten acht weitere Aufführungen erfahren. Warum nicht auf dem Jubiläumskirchentag in Wittenberg und Berlin? Mitsingen kann jeder, der will.

Johannes Mundry
www.pop-oratorium-luther.de

Sintflut und himmlisches Licht

Ein Konzert mit Gongs, Orgel und Sprecher im Bonner Münster

Zwölf Gongs in verschiedenen Höhen, die den Aufgang zum Altarbereich regelrecht zustellten, ergaben vorab schon einmal eine irritierende Szenerie. Und der Zusammenklang dieser tonal nur bedingt fixierten Metallophone in Verbindung mit dem mächtigen Klang der Orgel sorgten für ein Hörerlebnis der besonderen Art. Was Markus Karas (Orgel), Wolfram Lindner an den Gongs und Thilo Dahlmann (Lesung) am Halloween-Abend im Rund der Bonner Münster-Basilika erklingen ließen, war in der Konzeption faszinierend und in der Ausführung hervorragend. Denn die Interpreten griffen dabei auf die musikalische Form des Melodrams zurück, die Verbindung von gesprochenem Text mit untermalender Musik. Wobei die Musik durchaus auch einstimmen, Textinhalte akustisch „visualisieren“ und den Sinn der Worte symbolisch überhöhen konnte. Den roten Faden dafür lieferten Passagen aus der Heiligen Schrift, die Thilo Dahlmann spannend und dramaturgisch versiert rezitierte.

Zu den Themen gehörten die Erschaffung der Welt, die Vertreibung aus dem Paradies, die Sintflut, die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel und anderes. Hinzu

traten einige geheimnisvoll-mystische Textpassagen wie die Beschwörung Samuels durch die „Hexe“ von Endor, die Wandlung des Saulus auf der Straße nach Damaskus und Stellen aus der Offenbarung des Johannes, alles Texte, die einer klanglich-musikalischen Vertiefung zugänglich waren, was beide Interpreten auch reichlich nutzten.

Harte, trockene Schläge auf eine riesengroße Rahmentrommel kündigten die Erschaffung der Welt an. Es klang, als würde auf Fels geschlagen, bis mit den leisen, zarten Celestaklängen der Orgel „himmlisches“ Licht das Kirchenschiff langsam füllte. Beim Einsetzen der Sintflut zog Lindner mit seinem Instrumentarium alle Register und erzeugte eine Klangwand aus Gewitter, Regen und Blitzen. An anderer Stelle gelang es ihm sogar, das unheimliche Geräusch eines herannahenden Erdbebens zu evozieren.

Markus Karas dagegen erzielte mit variabelm, breit gestecktem Orgelspiel immer wieder Wirkungen, die an „Soundtracks“ zu alten Stummfilmen, erinnerten. Die Ankündigung der Niederlage Sauls gegen die Philister, der Lärm der anstehenden Schlacht und der Klang des Kampfgetümmels erinnerten an Szenen aus Sergei Eisensteins *Iwan der Schreckliche*. Den Auszug aus dem Paradies wiederum unterlegte der Bonner Münsterorganist mit einem punktierten Schreitrythmus, wie ihn die französische Oper beziehungsweise Ballettmusik des Barock bevorzugte – ein leiser Abgang.

Jürgen Bieler
 veränderter Nachdruck aus der
 „Bonner Rundschau“ vom 2.11.2015